

Kriegs-Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

Zur Trauerloge.

Br. J. Friedersdorff.

Sehr ehrwürdiger vorstehender Meister!
Allerseits geehrte und geliebte Brüder!

Die Fortdauer der Seele — des Freimaurers Hoffnung!

Wenn wir diese ehrwürdige Stätte betreten, an der wir so oft zu erhebenden und uns innig verbindenden Feiern zusammen kommen, und wenn wir sie dann schwarz ausgeschlagen erblicken, in der Mitte einen Sarkophag tragend, wenn von allen Wänden herab uns die Namen lieber, entschlafener Brüder entgegen glänzen, so wandelt unser Gemüt ein tiefer Ernst, ein Gefühl bedrückender Betrübniß an. Wie lange wird es dauern, fragen wir uns, bis auch dein Name den vielen, vielen jener Brüder beigelegt sein wird, die vor dir dahin gegangen sind? Diese schmerzliche Empfindung widerstrebt dem Wesen des natürlichen Menschen, der sich gesund und im Vollbesitz seiner Kräfte fühlt. Er möchte leicht durch das Leben dahin wandeln, dem Kinde gleich, das an Blumen, an Scherzen und Tänzen sich gefällt, wenn er sich jung findet und eine mit Heiterkeit gesegnete Natur, eine erfreuliche Lebenslage besitzt — oder er möchte sich betätigen, seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten zeigen, um sich Auszeichnung, Lob und Ehre zu verdienen, wenn er ein Mann von ernster Lebensauffassung und von angeborener Tatkraft ist. Den Gedanken, daß dies alles einmal anders, einmal für immer aus sein könnte, — den sucht er sich fern zu halten.

Und doch ist es die Natur selbst, die ihn immer wieder auf die eigene Vergänglichkeit hinweist. Sehen wir nicht in jedem Jahr die Natur um uns herrlich erblühen, die Bäume sich mit Blüten schmücken und mit Grün bekleiden, erleben wir nicht immer von Neuem die ganze Herrlichkeit des Sommers, den ganzen Segen des fruchtspendenden Herbstes — und müssen wir nicht ebenso oft trauernd mit ansehen, wie das alles dahin sinkt, wie Schnee und Eis es in Todesbande schlagen? Das Laub fällt von den Bäumen, — das zarte Sommerlaub, — das Leben mit seinen Träumen versinkt in Schutt und Staub, sagt der Dichter. — Aber aus diesem Todeschlaf der Natur gibt es eine frühliche Auferstehung, die wir selbst immer mit erleben, und so kommt es, daß dieses sich so oft wiederholende

Sterben der Natur uns nicht allzutief erschüttert. Doch das eigene Leben mahnt uns viel dringender an die Vergänglichkeit. Es kommen schon in jungen Jahren Krankheiten, die wir fürchten, die uns die Hinälligkeit des menschlichen Wesens gar handgreiflich zeigen, — es kommen Zeiten, in denen wir nur allzu deutlich spüren, daß die Kräfte abnehmen, daß das Alter uns naht, daß auch wir alte Männer geworden sind, deren Blick der Erde sich zuwendet. — Und wenn wir auch diesen zweifellosen Zeichen des beginnenden Verfalls uns mit Kraft und Mannesstolz entgegen zu stämmen bemüht sind, so gibt es doch Ereignisse, die uns tief niederdrücken, die uns das eigene Ende vor Augen führen, denen wir ganz zu erliegen drohen. — Das ist der Verlust der Lieben, die uns Gott gegeben hat, der Eltern, der Gattin, der Kinder, der Verwandten und Freunde — — — Wie hat unser Herz an ihnen gehangen! Wie waren wir innig mit ihnen verbunden in Stunden des Glücks! wie war uns in trüben Zeiten ihr Anblick tröstend, ihre Sprache wohlthuend! Wie teilten sie mit uns alle großen und kleinen Angelegenheiten des Lebens, wie bildeten sie mit uns eine wahre Lebensgemeinschaft! Und auf ewig sollten wir auf sie verzichten? das will unser schwaches Wesen nicht fassen; — wir hoffen, wir wünschen mit dringender Sehnsucht, daß wir sie wiedersehen! Wie beglücken uns die herrlichen Traumbilder, wenn die lieben Entschlafenen in nächtlicher Stille vor uns zu stehen scheinen, wenn sie sich lächelnd zu uns neigen, wenn wir meinen, daß sie uns wieder gegeben sein! Sollte es denn der göttlichen Allmacht, die uns solche Wonne ohne unser Zutun schenkt, unmöglich sein zu vollbringen, daß diese Träume sich verwirklichen, — sollte es ihr unmöglich sein zu bewirken, daß unsere Seelen in einem höheren Zustande sich mit den Seelen der Entschlafenen wieder vereinigen? Sollte derselbe Gott, der die Menschen schafft, der sie gedeihen läßt, der sie aber auch trennt und sterben läßt, nicht die Kraft und den Willen haben können, sie wieder zu vereinigen? Er hat doch den Menschen eine Seele gegeben, die Gut und Böse unterscheiden kann, die sich an der Erkenntnis höherer und höchster Dinge mit Erfolg versuchen kann — und derselbe Gott sollte sich damit begnügen, dieser Seele einen Weg zur Vollendung zwar anzudeuten, — sollte aber dann den Zugang zu diesem Wege ihr zu versperren und sie in das Nichts zurückzustoßen Willens sein?

Wir glauben nicht, daß ein Gott so grausam an seinen Geschöpfen handeln kann, für die er doch die Liebe eines Vaters empfindet, die er ihnen unzählige Male auf's deutlichste zeigt!

Diese Gedanken, diese Wünsche, diese Sehnsucht, die aus dem begrenzten Irdischen hinaus in das Ewige, Unendliche strebt, sind es seit den urältesten Zeiten gewesen, die bei allen, allen Völkern, so verschieden auch ihre Kulturgrade waren, den Glauben an ein Leben nach dem Tode und an die Fortdauer der Seele erweckt haben. An diesem Glauben festhaltend haben die Besten, die geistig am höchsten Stehenden aller Völker den Beschwerden, den Kämpfen, den Leiden des Erdenlebens mit Mut getrozt oder sie in Ergebung über sich ergehen lassen in der Hoffnung, daß die Leiden dieser Zeit nicht wert seien der zukünftigen Herrlichkeit! —

Es ist dabei unwesentlich, wie sie diese Zukunft nach dem Tode sich ausmalten, sei es, daß sie den Lehren des Orpheus bei den Griechen entsprechend, sich ein Leben frei von Not und Sorge dachten, in dem die Hände von schwerer Arbeit ruhten und die Seeligen, von Himmelsglanz überstrahlt, Kränze aus Blumen von überirdischer Schönheit flochten, oder daß sie, wie die alten Germanen, für sich eine ewige Fortsetzung der besten Freuden des Lebens hofften, — die Hauptsache war ihr Glaube, daß nur denen dieses herrliche Leben nach dem Tode winkte, die das irdische Dasein in vollendeter, dem Willen der Götter und den Idealen der Zeitgenossen entsprechender Weise zugebracht hätten. So war der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode der Ansporn für ein sittlich gutes, nach den höchsten Zielen strebendes Handeln, so war er aber auch ein Trost in allem Harten und Schweren, in aller Not und in allem Unglück, die ja auch den Edelsten nicht erspart bleiben.

Wohl wußten alle Weisen aller Völker, daß ein mit mathematischer Sicherheit zu führender, ein zwingender Beweis für diese Hoffnungen nicht zu erbringen sei, — aber stand es denn mit allen Fragen, die sich durch sinnliches Tasten und systematisches Beobachten nicht entscheiden ließen, irgendwie anders? Daß die Erde, die Planeten, alle Gestirne nach geheimnisvollen Gesetzen sich bewegten, daß das Entstehen aller lebenden Wesen und ihre Entwicklung, daß die alltäglichen Vorgänge in der Natur nicht bis auf ihren tiefsten Urgrund durch menschliche Weisheit aufgeklärt werden könnten, war das nicht Beweis genug für die Annahme, daß es eben höhere Mächte gebe, die dies Alles schufen, ordneten, leiteten, beständig verjüngten und erneuten? Und wenn es für jene Weisen keinen Zweifel gab an dem Dasein eines allmächtigen Gottes, wie sollten sie nicht freudig sich dem Glauben hingeben, daß dieser Gott über sie wache, sie liebe, sie zu sich ziehen wolle, und daß ihre Seelen, die ein Ausfluß der göttlichen Seele seien, sich dereinst wieder zu ihrem Ursprung zurück begeben, also mit Gott sich vereinigen würden?

Es will mir scheinen, daß unsre Zeit, in der so viele alte Grundlagen des einstigen geistigen Lebens erschüttert werden, alle Veranlassung hätte, sich jenen Lehren alter Weisheit, die im Christentum in edelster Form verkündet allen in die Seele gelegt werden, von Herzen anzuschließen und auf sie gestützt dem trassen Realismus und dem Monismus der Gegenwart entgegen zu treten. Hören wir die

beherzigenswerten Worte eines modernen, treu katholischen, aber aufgeklärten Schriftstellers über den Monismus:

„Dieser Bund bekämpft den Glauben an offenbarte, göttliche Wahrheit, den Glauben an übernatürliche Kräfte und Gewalten, den Glauben an ein himmlisches Jenseits. Und bietet als Ersatz dafür den Glauben an die Naturgesetze, außer denen nichts sein und geschehen kann. Wozu das? Wenn außer den Naturgesetzen nichts ist, so ist auch der Glaube an Gott und Jenseits Naturgesetz. Wozu wieder einmal eine Anstalt, um die so natürliche Sehnsucht nach Gott und ewigem Leben aus dem Menschenherzen zu vertilgen? Das wäre eine Sünde gegen die Natur, ein unermessbares Verbrechen. Die Freude an Gott, die Hoffnung auf ein besseres Leben kann durch gar nichts ersetzt werden, am wenigsten durch die Vorstellung, daß der Mensch nur ein Teilchen der mechanischen Natur ist, die auf keinen seiner Wünsche Rücksicht nimmt. Gewisse Tätigkeiten der modernen Religionsbewegung sind ein Raubzug in das Seelenleben der Menschheit. Warum uns um ein so großes, fruchtbares Ideal ärmer machen? Wird denn das irdische Glück größer, wenn man das religiöse Glück aufgibt!“

Nein, meine lieben Brüder, lassen Sie uns als Freimaurer an dem Glauben, an der Hoffnung festhalten, daß nicht alles mit dem Tode aus sei, sondern daß der Leib dem Samentorne gleich in die Erde versenkt wird, die Seele aber auf himmlischen Fittichen dem Lichte, dem ewigen Osten zustrebt. Matthias Claudius, der Logenbruder, dichtete dereinst das Gedicht betitelt: „Vergänglichkeit!“

Der Sämann sät den Samen,
die Erd' empfängt ihn,
Und über ein Kleines keimt
die Blume heraus.
Was weinst du neben dem Grabe
Und hebst die Hände
Zur Wolke des Todes und der
Verwesung empor?
Wie Gras auf der Flur sind Menschen
dahin, — wie Blätter!
Nur wenige Tage gehen wir
Verkleidet einher!
Der Adler besucht die Erde;
Er säumt nicht, schüttelt
Vom Flügel den Staub und kehrt
Zur Sonne zurück!

Dieser Gedanke, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode ein Zusammensein mit ihrem Schöpfer, eine Wiedervereinigung mit den Seelen der früher zum ewigen Osten emporgestiegenen Brüder und lieben Angehörigen erreichen können, dieser Glaube, diese gewisse Zuversicht auf etwas zu Hoffendes, unsagbar Schönes kann und soll unserm ganzen Leben einem erhabenen, einen idealen Zug geben.

Der Mensch arbeitet mit aller Anstrengung seines Leibes und seines Geistes, um sich auf der Erde vorwärts zu bringen, und siehe, es gelingt ihm! Sein Besitztum wächst, sein Ansehen bei Freunden und Zeitgenossen steigt, Ehren und Auszeichnungen häufen sich auf ihn; — er hat auch ein gutes Gewissen, denn alles hat er in redlicher Weise erreicht, er braucht vor keinem die Augen nieder zu schlagen. Aber macht ihn das Bewußtsein eines wohlangehenden, eines erfolgreichen Lebens schon glücklich?

Wird ihn der Gedanke, daß er von all diesem schwer Erworbenen einmal scheiden muß, nicht immer wieder nieder drücken? Wenn nach dem Erden-dasein ihm lediglich das Hinabsteigen ins Grab bevorsteht, dann hat es ja wenig Zweck, sich um so äußerliche Dinge wie Besitz und Ehren zu bemühen. Wer aber fest glaubt, daß es einen Tag geben wird, an dem alle Erden-schwere von uns abgefallen ist, an dem wir unsern Schöpfer in seiner Herrlichkeit schauen und seiner unendlichen Liebe und Gnade voll teilhaftig werden, dem ist der Weg durch das Erdenleben nur eine Vorstufe zum besseren Sein in ewiger Herrlichkeit. —

Und in diesem Glauben wird er sich nicht begnügen mit den äußeren Erfolgen seiner Tätigkeit, die im Grunde doch nicht höher zu bewerten sind als die Bezahlung eines tüchtigen Arbeiters. Er wird nie vergessen, daß gerade die Loge ihn immer wieder ermahnt, mehr als am irdischen Erfolge an seinem eigenen Ich, an seiner Seele zu arbeiten. Er wird nie vergessen, daß, als er zum ersten Male den Tempel betrat, ihm die uralte Mahnung des Delphischen Gottes entgegen klang, die ja die Grundlage aller freimaurerischen Bestrebungen ist: erkenne dich selbst! Er wird an jedem Tage sich prüfen und fragen: Hast du dies oder jenes richtig getan? Hast du keine sittliche Pflicht versäumt? Bist du heute nicht falschen Weg gegangen? Hast du keinem deiner Freunde Unrecht getan? Hat dich nicht dein Temperament zu Ubereilungen hingerrissen? Hat sich nicht Neid, Eifersucht, feindliche Empfindung in deinem Herzen geregt? Hast du nicht der edlen hohen Dinge vergessen, die allein das Leben lebenswert machen? Hat sich dein Geist vor dem A. B. a. W. demütig geneigt, um ihm zu danken für alle seine Güte?

Mache wieder gut, was du verfehlt; hole nach, was du versäumt hast, und beeile dich damit, denn wer sagt dir, ob es nicht morgen zu spät ist!

Und wer es nicht unterläßt, an seinen eigenen Tod zu denken, der wird auch gern und getreulich derer gedenken, die vor ihm aus dem Leben geschieden sind. Nicht als Beklagenswerte, die von allem Guten und Schönen sich haben trennen müssen, wird er sie ansehen, sondern als am Ziele angelangte Wanderer, die den Weg dahin vollendet haben, wohin auch er zu gelangen hofft, wohin zu gelangen des Menschen Bestimmung ist. O, wie selig seid Ihr doch, Ihr Frommen, die Ihr durch den Tod zu Gott gekommen, sagt der Dichter.

Zu diesem Gedanken haben gerade wir, die die furchtbar ernste Gegenwart durchleben, mehr Veranlassung als die meisten andern, die vor uns auf Erden gewandelt sind. In ungezählten Mengen sind die jüngsten, die kräftigsten Männer unsres Volkes auf den Schlachtfeldern dahin gesunken, sie haben ihr Leben freudig zum Opfer gebracht für das Wohl des Ganzen, für uns Alle. Einen Dank ihnen, mit denen ein Verkehr nicht mehr möglich ist, können wir unmittelbar nicht darbringen.

Und doch treibt es uns unaufhörlich, ihnen unsre Gesinnung zu beweisen; es genügt uns nicht, den Hinterbliebenen Ehren und Wohlthaten zu erweisen. So entsteht in unserer Seele ein Zwiespalt, ein Widerspruch, — wir schämen uns vor uns selbst, in der Befürchtung, daß wir undankbar erscheinen könnten, — und wir werden von dem Gefühl unsrer Ohnmacht nieder gedrückt. Nur der Ge-

danke, daß die Seelen der im Kampfe für das Vaterland gefallenen Helden in einem besseren Jenseits ein überirdisches Dasein führen, vermag uns aufzurichten. So pflanzen wir denn an ihren Gräbern die Hoffnung auf, wie der Dichter sagt. Wir getrösten uns des Gedankens, daß ein unsichtbares Band zwischen dem irdischen und dem jenseitigen Dasein bestehe und daß eine Wiedervereinigung mit unsren Helden, unsren Brüdern, unsren Söhnen möglich sei.

Auch das Heidentum lebte dieser Hoffnung. So widmeten die Griechen den für das Land der Väter Gefallenen eine fromme Verehrung, sie gaben ihnen die Bezeichnung „Herosen“ und ehrten sie in einer Weise, die sonst nur den Göttern zu teil ward. Meine Brüder, das war heidnisch; aber beweist nicht dieser Trieb, diese über das Grab hinausreichende Liebe und Verehrung ein dem Menschen angeborenes Verlangen, das mit Bewußtsein zu unterdrücken oder gar zu verpöten ein schweres Unrecht ist? Folgen wir also dem Triebe unseres Herzens und wir werden als echte Freimaurer denken und handeln.

Einst wird ja kommen der Tag, den wir Alle ersehnen, der Tag des Friedens, die glückselige Zeit, in der die rastlos an uns nagenden Sorgen schweigen und wir nicht mehr das Elend dieser Zeiten, sondern nur ihre Größe und die übermenschlichen Leistungen des Weltkrieges vor Augen sehen. Und wenn wir diesen Tag nicht mehr erleben sollten, dann werden sicher unsre Nachkommen dieses Glückes teilhaftig werden. Dann werden diese Zeiten, dann werden die Menschen, die in ihnen lebten, litten und Großtaten verrichteten oder den Tod im heiligen Kampfe fanden, in einem so gewaltigen, so erhabenen Lichte erscheinen, daß die späten Nachkömmlinge sich nicht werden genug tun können an Ehrenbezeugungen für so viele Größe.

Dann werden sie den innigen Wunsch haben, daß ihr eigenes Leben mit seinem ganzen Inhalt nichts anderes sei als eine Fortsetzung, eine Wiedergeburt des bewundernswerten Geistes, der jene Zeiten, jene Taten erzeugte. Dann werden sie an ihren eigenen Seelen spüren, daß sie mit den großen, ihnen vorausgegangenen Helden in unsichtbarer Weise verbunden sind und immer den Wunsch empfinden, solcher Väter würdig zu sein. Wir dürfen das feste Vertrauen haben, daß dieser Geist, diese Gesinnung im deutschen Volke lebendig sein und bleiben wird. Schon die Gegenwart zeigt uns die Richtigkeit dieser Ansicht. Was ist es denn, das unseren Helden im Felde den unwiderstehlichen Mut, die Todesverachtung, die stahlharte Ausdauer in Not und Kampf gibt? Ist es nur die militärische Erziehung, die Vaterlandsliebe, nur die körperliche Tüchtigkeit, nur das Ergebnis philosophischer Ermägungen über Gott und die Seele, nur die Erinnerung an den kategorischen Imperativ und das eherner Gesetz der Pflicht? Wohl sind diese Eigenschaften, diese Gedanken vorhanden, aber höher als sie, wirksamer als sie steht der Geist der Vorfahren da, der Geist der Helden von so viel Kämpfen, die Preußens, die Deutschlands Größe geschaffen haben! Dieser Geist schwebt ihnen voran in Kampf und Gefahr, dieser Geist stärkt sie und belebt ihr kriegerisches Ehrgefühl; sie wollen nicht entartet, nicht minderwertig erscheinen. Und gerade wir Freimaurer werden diese Empfindungen am besten verstehen, auf's herzlichste, auf's lebhafteste mit ihnen teilen. Denn wir hoffen



ja, daß die Bruderkette, die uns auf Erden verbindet, nicht in diesem Tempel ein Ende habe, sondern daß sie weit darüber hinaus reiche, soweit es freimaurerisch empfindende Herzen gibt; wir glauben, daß sie ohne Aufhören alle Maurer verbinde vom Anfang ihrer Laufbahn bis zum Grabe. Der Geist, aus dem die Freimaurerei geboren ward, schwebt immer um uns, bei unsren Arbeiten, bei unsren Versammlungen. Wir, die wir mit ganzem Herzen im Kreise der lebenden Brüder verkehren und mit ihnen in diesem Tempel arbeiten, wir bedürfen dazu nicht der Bilder der hervorragenden Meister, der abgesehenen, die unsren Tempel schmücken, um uns an sie zu erinnern; wir fühlen, so oft wir diese Bauhütte betreten, daß sie geistig mit uns verbunden sind, daß sie teil nehmen an unsren Bestrebungen und Gebeten, und wir wünschen so zu handeln und zu sprechen, wie es ihnen gefallen würde.

Wenn wir so denken und empfinden, dann werden wir recht des Segens der Freimaurerei teilhaftig, dann erleben wir an uns, daß das Gute, das Edle, das Ideale unvergänglich ist, daß es nicht mit unsren großen Meistern aus der Welt geschieden ist, sondern fortlebt und in Ewigkeit fortleben wird. Am meisten aber fühlen wir uns in diesem Geiste verbunden mit den lieben, erst neuerdings entschlafenen Brüdern, die unsre täglichen Genossen waren, die unser Leben verschönten, an denen unser Herz hing. Deutlicher als jemals treten sie uns am heutigen Tage vor die Augen, wir vermissen fast, sie unter uns zu sehen! Wir gedenken ihrer in Liebe und Treue, wir beklagen auf's neue ihren Verlust, aber wir wissen ja, daß sie uns nur um eine kleine Strecke voran gegangen sind und daß wir ihnen bald nachfolgen werden. Möchten wir doch mit friedlichem, mit Gott ergebenem Herzen ihnen nachfolgen und uns in Liebe wieder mit ihnen vereinigen können. Kein schöneres Ende unsres Daseins ist zu denken, als das, welches der Dichter in den Versen ausspricht:

Und wenn einst unsre Arbeit endet,
der müden Hand die Kraft entsinkt:
Wohl dem, der treu sein Amt vollendet, —
Er folgt dem Meister, der ihm winkt
durch Sternenglanz und Ätherwehn
Zum ew'gen Osten einzugehn.

Auf! strebt dem großen Ziele näher!
Ermutigt Euch zur steilen Bahn!
Umschlungen klettert hoch und höher
die rauhesten Klippen kühn hinan!
So knüpfet innig, Hand in Hand,
der Bruderkette heil'ges Band! —

Das vierhundertjährige Reformations- jubiläum.

Von Br. Bittlinger.

(Aus dem Bundesblatt 1917 Heft 19.)

Jetzt wird Geschichte gemacht. Eben darum haben wir keine Zeit uns um die Geschichte zu kümmern, der Vergangenheit zu gedenken, Jubiläen zu feiern. Das entschuldigt uns Freimaurer, wenn wir am 31. Oktober 1917 ohne eine

große allgemeine Kundgebung der Geistesgemeinschaft vorübergehen. Die denkbar größte Veranlassung hätten wir dazu.

Jedenfalls aber ist gerade die gegenwärtige Zeit in ihrer furchtbaren Größe besonders, ja allein geeignet, die rechten Gesichtspunkte und Maßstäbe für den gewaltigen Kämpfer Luther zu finden und anzuwenden.

Die Gegenwart hat uns eine Fülle von Lutherdarstellungen gebracht. Sehr viel Vorzügliches ist dabei. Die Historiker, Harnack an der Spitze, haben sich ans Werk gemacht, desgleichen tüchtige Schriftsteller, die als „gute Geldwechsler“ die festen Werte der Wissenschaft in die kleine Münze populärer Volksschriften umzutauschen verstehen. Die mächtigen Erschütterungen der Zeit, die den Menschen in sein eigenes Letztes und Tiefstes hineinführten, geben auch Auge und Sinn für Luthers Kern und Wesen. Der junge Luther ist der eigentliche Luther, der Luther vor 1525, der, der noch nicht durch den Unverstand der Bauern und Ritter und durch den Eigennutz der Fürsten, durch den Stumpfsinn der misera plebs enttäuscht war.

Dadurch aber wird das eminent freimaurerische in Luthers Werk und Wesen freigelegt. Luther ist universal. Will man ihm gerecht werden, muß man über viele Themen schreiben: Luther, der Deutsche, Luther, der Dichter, Luther, der Kirchengründer, Luther, der Gelehrte. Uns interessiert am meisten Luther der Philosoph. Es ist wichtig, daß in seiner Studentezeit, als man ihn noch ganz naiv, ganz unvoreingenommen auffaßte, er von seinen Freunden diesen Beinamen bekam: Luther der Philosoph.

Aus dem Bilde seiner Zeit heraus will Luther verstanden werden. Es war die Zeit der großen Entdeckungen und der unendlichen Bereicherung, Vertiefung, Aufschließung des Lebens, die sie dem Mittelalter brachten.

Man entdeckte die Natur. Christoph Columbus. Kopernikus. Direkt hat Luther hierum keine Verdienste. Er blieb in vielem mittelalterlich-rückständig. Indirekt hat er dennoch durch die Beseitigung der den Fortschritt hindernenden Autorität des Aristoteles der aufkommenden Naturwissenschaft unschätzbare Dienste geleistet.

Man entdeckte die Geschichte. Renaissance und Humanismus haben hier ihre Verdienste. Aber die Bibelübersetzung Luthers war wichtiger. Sie war es, die Epoche machte.

Man entdeckte die Seele. Und das ist recht eigentlich das Werk Luthers. Darum ist er der Reformator, der Herold der Neuzeit, der Türschließer des Mittelalters. Das delphische, sokratische „Erkenne dich selbst“ feierte in ihm einen seiner größten stolzesten Triumphe. Luther macht den Anspruch, sein Leben und sein Schicksal aus seinem eigenen inneren persönlichen Erleben heraus zu bestimmen. Das war das Neue an ihm, das noch heute allem, was sich mit Recht von ihm herleitet, den Stempel aufdrückt.

Aber ist diese Bestimmung dieses Großen nicht zu formal, zu allgemein, zu „abgezogen“? Wo bleibt das Religiöse, das Göttliche? Es ist damit gegeben. Denn wenn der Mensch in die eigene Tiefe steigt, so muß er auf das Geheimnis, auf das Unendliche, Ewige stoßen, so findet oder schafft er sich die Macht des Gewissens. Er muß das dann gemäß ewigem Gesetz, Seelengesetz, das Naturgesetz

sui generis ist. So wurde Luther der Kirchenzerstörer, kraft seiner inneren Tiefe zum religiösen Genie. Religiöses Empfinden und vollkommenes Selbstbewußtsein sind identisch.

Es ist aber noch ein anderes Gebiet, wenn auch erst von zweiter Bedeutung, so doch wahrlich bedeutend genug, das Luthern für die Freimaurerei eine besondere Wichtigkeit gibt. Aus seiner künstlerischen Begabung heraus hatte Luther Sinn für Formensprache, für Symbolik. Bilderstürmerei war ihm ein Greuel. Aber auch die reformierte Kalttherzigkeit der Kunst im Dienste der Religion gegenüber war seinem Wesen gänzlich fremd. Er begriff das an seinen schweizerischen Gesinnungsgenossen nicht. Und wir Freimaurer, so sehr wir auch manche Vorzüge an den Reformierten anerkennen, vor allem das klarere Denken in der Lehre, die richtige Einschätzung des sozialen Momentes in der Religion, um der Schätzung der Formensprache willen können wir Freimaurer niemals reformiert sein in unserem Wesen, sondern wir sind Lutherisch. Die reformierte Kirche hat sich ja auch immer kunstfreundlicher entwickelt.

Dies beides also scheint vom Standpunkte der K. K. als das Wichtigste, was am 400 jährigen Reformationsjubiläum an Dankesworten zu sagen wäre.

Den ganzen Luther nehmen wir nicht an. Den können wir nur geschichtlich werten. Wer macht es übrigens heute anders? Nur das Maß der Kritik und der Abstriche ist verschieden. Luther hat einen Januskopf. Das kleinere Gesicht schaut ins Mittelalter zurück. In seinen Schriften kommt ein erstaunlicher Aberglaube zutage. Aber er mußte auf seine Zeitgenossen wirken, und so mußte er bei aller überragenden Genialität doch ihres Wesens sein. Der Dichter hat diese Notwendigkeiten am besten verstanden. Konrad Ferdinand Meyer singt von ihm:

„Sein Geist war zweier Zeiten Schlachtgebiet,
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht.“

Auch wir Freimaurer legen den Kranz dankbarer Erinnerung am 31. Oktober 1917 am Denkmal des großen Reformators nieder. Möge der Segen des A. B. a. W. dauernd auf seinem Werke auch weiter ruhen! Möge unser Volk in seiner Not durch den Geist Luthers gestärkt und gestählt werden.

Die Folgen von Luthers mutiger Tat sind bis hier schon völlig unermesslich. Ohne Luther ist kein Friedrich der Große, kein Kant, kein Goethe, kein Bismarck denkbar, ohne Luther auch keine Freimaurerei. Wir wissen es.

Es ist öfters ein müßiger Streit unter uns, wo und wann im Altertum und im Mittelalter sich Vorgebilde der Maurerei schon finden mögen. In Deutschland hat die Geschichte der Freimaurerei mit Luther einzusetzen! Hier sind die Wurzeln unseres geistigen Wesens. Möchte uns das 400 jährige Reformationsjubiläum den Segen bringen, daß wir uns energischer mit diesem größten Sohne Deutschlands befassen. Wir können dadurch für Ziel und Inhalt unseres Wollens viel, sehr viel gewinnen.

Luther ist der größte Freimaurer ohne Schurz, den es je gegeben hat. So ist sein Gedächtnistag auch unser Ehrentag, und so wollen wir ihn feiern.

Deutsche Freimaurerei und Weltmaurerei.

Der deutsche Großlogentag hatte am 4. Juni 1916 zur Bearbeitung folgendes Thema aufgestellt: „Was hat die deutsche Freimaurerei der Weltmaurerei geleistet und was von ihr empfangen?“ Das Thema ist auch in den einzelnen Großlogen von verschiedenen Vrr. bearbeitet worden.

In der Jahresversammlung der Großen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ am 13. Mai berichtete Br. Diercks über eine Arbeit von Br. Neumann über dieses Thema. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgende Sätze. (Bundesblatt Heft 13, 1917. S. 329.)

Br. Diercks trat zunächst in Betrachtungen ein über das Wesen und den Begriff der „Weltmaurerei“. Von einer solchen könne streng genommen überhaupt kaum die Rede sein, denn die Maurerei habe unter dem Einfluß aller in Betracht kommenden äußeren Umstände bei den verschiedenen Völkern der Erde so wesentlich abweichende Formen und Ausgestaltungen erhalten, daß eine gemeinsame einheitliche Grundlage für alle kaum mehr zu finden sei.

Ist diese vielgestaltige Differenzierung der Freimaurerei seit ihrer ersten Organisation in England vor 200 Jahren der sicheren Umgrenzung des völlig vagen Begriffes der Weltfreimaurerei hinderlich, so gilt dasselbe in gewissem Sinne auch von der „deutschen Freimaurerei“. Auch dieser fehlt es an innerer Geschlossenheit, auch sie ist in viele Lehrarten zerplittert, die sich zum Teil feindlich gegenüberstehen. Bei allen Gegensätzen und unter dem Einfluß der jetzt zur Geltung strebenden reformistischen Strömungen, sowie unter dem des Verlangens nach immer stärkerer Betätigung in der breiten Öffentlichkeit weisen diese verschiedenen Systeme doch immerhin noch einige ihnen allen eigene Grundlagen und Grundzüge auf, die von einer „deutschen Freimaurerei“ zu sprechen ein gewisses Recht geben.

Bietet somit die Bestimmung und die Ausmessung der Begriffe „Weltfreimaurerei“ und „Deutsche Freimaurerei“ schon die größten Schwierigkeiten, so wachsen diese noch, wenn man die gegenseitige Beeinflussung der ersteren, oder sagen wir der „außerdeutschen Freimaurerei“ und der „deutschen Freimaurerei“ einem sorgfältigen Studium unterwerfen will, namentlich da die Geschichte und das Wesen der ausländischen in Deutschland doch bis jetzt noch zu wenig bekannt, das einschlägige allgemeine Material noch ganz unzureichend und nur wenigen unserer Brüder zugänglich ist.

Eine hier zur Zeit nur mögliche flüchtige Betrachtung des Einflusses der „Weltmaurerei“, wenn man diese als die außerdeutsche auffaßt und nicht auf die des Grundgedankens aller Freimaurerei eingeht, wie es seit dem frühesten Altertume des Orients durch die Jahrtausende zu erkennen ist, ergibt, daß dieser nur ein äußerst beschränkter gewesen ist. Die ersten deutschen Logen entstanden natürlich unter dem Einfluß und im Anschluß an die 1717 in England entstandene erste Großloge. Die deutschen Logen nahmen dann aber sehr bald selbständigen Charakter an und befreiten sich frühzeitig von dem Einfluß der britischen, bis sie nach der Mitte des 18. Jahrhunderts überwiegend von Frankreich her von neuem beeinflusst wurden und unter dem Nebeneinfluß der romantischen Zeitströmungen, der



Rosenkreuzerei, der Wiederbelebungsversuche des Ritterwesens und mystisch-orientalischer Geistesrichtungen, vielleicht auch unter dem des Jesuitismus die strikte Observanz und der Illuminatismus entstanden, die sich jedoch nur kurze Zeit erhalten konnten. Auch die französischen Enzyklopädisten und der Radikalismus des französischen Materialismus machten sich hier und da geltend. Unter der teilweisen Herrschaft Napoleons über den Westen Deutschlands wurden hier bis zum Befreiungskriege französische Logen eingerichtet und der Geist der französischen Freimaurerei erlangte noch einmal vorübergehend etwas Einfluß.

Von 1814 bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts hörte fast jeder fremdländische Einfluß auf und erst die Anbahnung engerer regerer freundschaftlicher Beziehungen zwischen der deutschen und der fremdländischen Freimaurerei weckte dann wieder ein gewisses Interesse der deutschen Freimaurerei an der Freimaurerei des Auslandes, konnte jedoch keinen Einfluß des letzteren auf unsere Grundauffassungen der K. K. in breiteren deutschen Maurerkreisen herbeiführen.

Der Weltkrieg, in dem wir noch stehen, wird ja nun für absehbare Zeiten infolge der traurigen Erfahrungen, die wir in ihm bezüglich der ausländischen Freimaurerei machen mußten, den Boden für jede Art von Beeinflussung der Deutschen durch die letztere entziehen. Weltfreimaurerische Bestrebungen, die hier und da in Deutschland entstanden und durch die Versuche, auch bei uns ausländische Logen zu gründen, gestärkt wurden, werden zum mindesten für die nähere Zukunft nach dem Kriege an dem gesunden Sinn der überwältigenden Mehrheit der deutschen Freimaurer scheitern.

Nach allem können wir also sagen, daß ein irgendwie gestaltender stärker nachhaltiger Einfluß seitens der „Weltmaurerei“ auf die deutsche überhaupt nie ausgeübt worden ist.

Noch kürzer kann man sich fassen, wenn man die Frage des Einflusses der deutschen auf die ausländische oder „Weltfreimaurerei“ aufwirft.

Dazu wäre vor allem erforderlich, daß wir überall im Auslande, wo sich nur einige deutsche Maurer zusammenfinden, Logen gründen und von ihnen aus Einfluß zu gewinnen suchen müßten. Das ist bisher in so verschwindend geringem Maße geschehen, daß von einem solchen Einfluß nichts zu bemerken gewesen ist.

Unsere Aufgabe wird daher für die Zukunft auf lange Zeit hinaus sein, unsere inneren maurerischen Verhältnisse auszubauen, zu stärken und zu festigen, eine wirklich kräftige „deutsche Freimaurerei“ auszugestalten und dafür zu sorgen, daß sie durch ihre Mitglieder auch im Auslande Logen gründet, die zu Einfluß gelangen können.

Andererseits werden wir allerdings der „Weltmaurerei“ gegenüber die unabwiesliche Pflicht haben, sie in allen ihren einzelnen Bestandteilen der gründlichsten geschichtlichen Erforschung zu unterziehen, um uns und unser Vaterland für die Zukunft vor ähnlichen traurigen Erfahrungen zu bewahren, wie wir sie in diesem Kriege gemacht haben.

Aus unserer Loge.

Am 2. November feierten wir in althergebrachter schöner Weise das Gedächtnis unserer im verfloffenen Jahre in den ewigen Osten eingegangenen gel. Br. Wir hatten

den Tod von nicht weniger als 19 Br. zu beklagen, denen unsere Trauerloge galt. Es waren die Br. Albrand, Bäumler, Dieze, Drechsler, Ehrenberg, Heise, Hirsch I, Hoppe, Hoeschele, Kolbe, Kühn, Lwowski, Littmann, Rothmaler, Ruische, Roth, Schmeißer, v. Uslar-Gleichen, und Zeiz. Die meisten von ihnen hatten ein hohes gesegnetes Alter erreicht, andere waren auf der Höhe des Lebens abgerufen worden, alle aber waren nützliche Glieder der menschlichen Gemeinschaft und treue Br. unserer Kette gewesen. Den warmen Nachrufen, die der S. E. Br. Elze den Heimegangenen spendete, folgte die Rede des gel. Br. Friedersdorff, die an der Spitze dieser Nummer abgedruckt ist und die gel. Br. beim Lesen gewiß nicht minder ergreifen wird, als sie uns beim Hören ergriffen hat. Feierliche Gesänge des Br. Ziegner trugen zur Verschönerung der Feier bei. Mit ernstlichen Gedanken schieden wir aus dem trauerumflorten Tempel.

Die Gefellenloge am 9. November brachte außer geschäftlichen Angelegenheiten die Verlesung eines Abschnittes aus der neuen Unterweisung.

Der 16. November war der Feier des Stiftungsfestes des Freem. Erziehungsvereins gewidmet, die im Tempel in Anwesenheit zahlreicher Br. stattfand. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Br. Männel, erstattete der Kassensführer, Br. Schaal, den Geschäftsbericht, der Zeugnis ablegte von dem weitumfassenden segensreichen Werke, das der Freem. Erziehungsverein zum Segen der Allgemeinheit, zur Freude der Br. und zum Stolze unserer Loge nun schon so lange Jahre ausübt. Der S. E. Bruder Elze gab dieser Freude und diesem Stolze Ausdruck und beglückwünschte den Verein. Dann hielt er einen inhaltreichen und anregenden Vortrag über die Chokma, eine Freem. Vereinigung zur Zeit Salomos, an der Hand einer kleinen Schrift, die in Altenburg erschienen ist. Mit einem warmen Aufruf an die Mitglieder des Freem. Erziehungsvereins zur weiteren unermüdeten Arbeit schloß er seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Ein einfaches Brudermahl, zu dem jeder Teilnehmer Kartoffeln und Brot beigesteuert hatte, schloß die Feier ab.

Ein Bericht über die Tätigkeit des Freem. Erziehungsvereins im verfloffenen Jahre wird in diesen Blättern zum Abdrucke gelangen.

Paul Benemann III. gefallen!

„Am 31. Oktober d. J. fiel durch einen Granattreffer in treuer Erfüllung seiner Pflicht und voll glühender Begeisterung für Kaiser und Vaterland unser heißgeliebter jüngster Sohn, der Vize-Feldwebel in der Landwehr-Fuß-Artillerie Paul Benemann, Inhaber des Eisernen Kreuzes. Möchte auch dieses für uns so schwere Opfer für die deutsche Heimat nicht vergebens gebracht sein.“ So lautete die Trauerbotschaft, die uns unser gel. alter Br. Benemann aus Posen sandte. Auch unsere Herzen wurden von Schmerz erfüllt und von tiefem Mitgefühl mit den trauernden Eltern. Haben wir doch in dem Gefallenen einen lieben treuen Bruder verloren, der mit seinem ganzen Herzen an uns und unserer Loge hing! Kaum eine Nummer dieser Kriegszeitung ist erschienen, die nicht einen Brief, oder wenigstens einen kurzen Gruß unseres jungen Bruders enthielt.

Am 19. September sandte er aus Lille, wohin er einen Ausflug gemacht hatte, allen gel. Br. einen Gruß. Und am 30. Oktober, einen Tag vor seinem Tode, schrieb er von Douai: Von einem kleinen Ausfluge nach Douai sende ich allen lieben Br. meine herzlichsten Grüße. Ihr treuer Br. P. B.

Nun ist dieser treue Br. von uns gegangen und seine liebe Hand kann uns keine Grüße mehr senden. Wir trauern um ihn, wir sind aber auch stolz auf ihn und wünschen mit dem Vater, daß aus seinem Blute eine herrliche Saat aufsprießen möge zu Deutschlands Heil, daß dieses nun auch für uns so schwere Opfer für die deutsche Heimat nicht vergeblich gebracht sein möge!

Über seinen Tod schreibt der Batterieführer an die schwer getroffenen Eltern:

Im Felde, den 1. November 1917.

— — Leider muß ich den verehrten Eltern meines lieben Kameraden die tieftraurige Mitteilung machen, daß Ihr Sohn gestern Mittag im Dienste der Heimat geblieben ist. Er hatte soeben erst als Batterie-Offizier im Nordzug abgelöst, als ein feindliches stundenlang andauerndes Wirkungsschießen gegen unsern Nordzug einsetzte. Die Bedienung hatte im Stollen schon Deckung genommen, während Ihr Sohn noch am Eingang stand. Einer der ersten Schüsse schlug in die Nähe des Stolleneinganges ein und ein Sprengstück traf Ihren Sohn in die linke Seite, dicht unterhalb der Schulter. Die Verwundung war sehr schwer und führte in wenig Minuten den Tod herbei. Die Bedienung sprang sofort zu, um Ihren Sohn im Unterstand zu bergen. Er sagte nur noch: „mein Arm“, und als man ihn aufheben wollte: „ach, laßt nur, es ist doch vorbei“, und verlor die Besinnung; wenige Augenblicke darauf trat der Tod ein. — Seine Leiche wurde gestern abend zurückgebracht und wird morgen nachmittag 3 Uhr auf dem Friedhof in Leforest zur letzten Ruhe gebettet.

Die Batterie verliert in Ihrem Sohne einen sehr lieben hochgeschätzten Kameraden. Ich wollte ihn jetzt zum Offizier eingeben, um ihn zu Weihnacht mit seiner Beförderung zu überraschen. Um so trauriger berührt es mich, nun seinen Wunsch nicht mehr erfüllen zu können. In den kurzen Monaten unseres Zusammenarbeitens habe ich Ihren Sohn sehr schätzen gelernt, und mit mir trauert heute die ganze Batterie, in der er sehr beliebt war, um einen der besten Ihrigen. Ich bitte die verehrten Eltern unseres lieben Kameraden, versichert zu sein, daß wir alle herzlichen Anteil an ihrem herben Verluste nehmen, und daß auch bei uns sein Andenken fortleben wird. Nur eins kann hier trösten: daß er für die Gesamtheit bis zum Tode getreu gewesen ist, und die Hoffnung, daß alle diese schweren Verluste nicht umsonst gebracht werden. —

— —, Leutn. d. R., Batt.-Führer.

Der Feldgeistliche berichtet über seine Bestattung folgendes:

Im Felde, den 2. November 1917.

— — Heute nachmittag ist Ihr hoffnungsvoller Sohn Paul auf dem Friedhofe in Leforest bei Douai bestattet worden. Da drängt es mich, Ihnen meine herzliche Teilnahme auszusprechen. Sie haben dem Vaterlande so unendlich viel geopfert; möchte das teure Blut nicht vergeblich geflossen sein!

Zu Beginn der Trauerfeier las ich das Gedicht „Opfer und Liebe“ von Friedrich Lienhard; dann sprach ich über Offenb. Johs. 14/13 „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!“ Im Gebet empfahl ich die Seele des Entschlafenen und Sie, die schwergetroffenen Eltern, der Gnade Gottes. — Das ist heute der einzige Trost für Sie: Es ist des Herrn Wille und sein Weg ist immer recht und führt endlich zum Sieg, auch durch die Nacht. Nicht tot dürfen Sie Ihren Sohn nennen, sondern versetzt in ein anderes, ein schöneres Land, wohin wir alle trachten zu gelangen, ins Vaterhaus!

So durfte ich über dem Grabe die Verheißungsworte sprechen: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.

Bei der Einsegnung sagte ich das Wort Jesu: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Treue Kameradenhände schmückten das Grab mit Kränzen, und es wird in den nächsten Tagen mit einem Kreuz versehen werden. — —, Pastor.

Von den Brüdern im Felde und in der Heimat.

Br. Büttner, Hauptmann, ist auf Reklamation in die Heimat heurlaubt.

Br. Caesar hat im Felde das Eis. Kr. I. Klasse erhalten.

Br. Dörries hat seinen ältesten Sohn für das Vaterland hergeben müssen. Er fiel als Leutnant an der Westfront.

Br. Grün hat den Tod seines jüngsten Sohnes Hans zu beklagen, der auf dem Felde der Ehre geblieben ist. Der A. B. a. W. tröstete die Eltern. Wir fühlen von Herzen mit ihnen und sprechen unser Beileid aus.

Br. Albert Ernst ist bei Cambrai verwundet in englische Gefangenschaft geraten. Wir hoffen auf baldige gute Nachrichten.

Br. Grosse ist seit längerer Zeit Landsturmmann. In den bisherigen Verzeichnissen ist er leider nicht mit aufgeführt.

Br. Hauswald ist als Kriegsgerichtsrat in Italien.

Br. Humwicks Sohn, Gustav Adolf, Leutnant, erhielt das Bulgarische Militär-Verdienstkreuz.

Der Sohn unseres Br. Krause, Leutnant Walter Krause, Eis. I. Klasse, hat sich mit der Tochter Marie unseres Br. Lattermann I verlobt. Wir freuen uns und wünschen alles Gute!*)

Br. Lohmann, Berlin, hat 4 Söhne im Felde, von denen 3 das Eis. Kr. I. Kl. und der 4., der infolge Weisenschuß Invalide ist, das Eis. Kr. II. Kl. besitzen. Der A. B. a. W. schütze die braven Söhne!

Br. Raacke ist zu unserer Freude in Halle wieder eingetroffen. Er ist dauernd zum Heimatdienst entlassen.

Br. Walter Hartmann und Arno Schumann in Nietleben haben das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhalten.

Br. Schieck ist nach Halle zurückgekehrt.

*) Leider ist Leutnant Walter Krause, wie wir soeben hören, bei Cambrai schwer verwundet in engl. Gefangenschaft geraten.



Br. Sommer, Rektor, Ehrenmitglied unserer Loge, hat den Kronenorden IV. Kl. erhalten.

Br. Urbachs zweiter Sohn Karl ist bei den letzten Kämpfen bei Cambrai vermutlich in englische Gefangenschaft geraten. Wir wünschen ihm von Herzen Wohlergehen.

Allen dekorierten Brr. sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Grüße aus dem Felde.

Br. Hauswald, Postkarte vom 12. 11. 17 (mit einer Abbildung des Menée Palast in Bukarest). Den gel. Brr. sende ich aus weiter Ferne herzl. br. Grüße. Heute Abend bin ich eingeladen zur Feldloge „Carmen Sylvia“ in Bukarest. Morgen geht die Fahrt nach Italien. Grenze, wohin wir verlegt worden sind, in die Gegend von Flitsch—Tolmein. Wer weiß wohin dann noch, ev. an den Nord- oder Südpol. Hier in Bukarest ist ein kolossales Leben, ähnlich wie in Warschau, große Eleganz neben tiefster Armut. Da ist es freilich in Deutschland besser. Auf Wiedersehen im hoffentlich nahen Frieden.

Br. Hennes, Brief 28. 11. 17. aus Braunlage. Herzl. Dank für die Kriegszeitung, die mir hierher nachgesandt ist. Ich habe sie mit großem Interesse und Genuß gelesen. Seit etwa 3 Wochen weile ich hier im schönen Braunlage zur Erholung, nachdem ich mir im Felde eine ernstere Augen-erkrankung zugezogen hatte, die jetzt glücklicherweise ganz behoben ist. Mit herzlichem Gruß.

Br. Hoffmann IV, Kethel, 11. 11. 17. In meinem abgesehenen Lazarettleben hat mir das Eintreffen der Kriegszeitung heute doppelte Freude bereitet, insbesondere sage ich Br. Stieber für die regelmäßige Zusendung meinen herzlichsten Dank. Die guten Wünsche für meine baldige Genesung haben mir sehr wohlgetan, und ich darf zu meiner Freude berichten, daß ich den schweren Typhusanfall (Paratyphus B) überwunden habe, und daß meine Heilung und Kräftigung langsam aber sicher fortschreitet. Leider ist infolge der Krankheit eine gewisse Taubheit auf beiden Ohren zurückgeblieben, doch hoffen die Ärzte, daß diese in einigen Wochen geschwunden sein wird. Hier im Lazarett ist es sträflich langweilig. Doch darf ich wenigstens aufstehen und spazieren gehen. In etwa 14 Tagen hoffe ich in die Heimat abtransportiert zu werden. Auf ein baldiges Wiedersehen hoffend, sende ich herzliche Grüße.

Derselbe aus Bonn 24. 11. 17. Nach langen 6 Wochen, an die ich nicht gern zurückdenke, bin ich vermittels Lazarettzug von Kethel abtransportiert und gestern Abend nach sehr angreifender Fahrt ziemlich zerschlagen in Bonn gelandet. Ich will noch heute Überweisungsantrag nach dem Heimatlazarett Halle stellen. Von dort hoffe ich alsbald in ein Erholungsheim im Harz geschickt zu werden. Denn zur völligen Wiederherstellung brauche ich mindestens ein Vierteljahr. Der Krieg wird für mich wohl nun zu Ende sein. Allen Brr. herzlichste Grüße.

Br. Lindner, dien. Br. und Landsturmmann. Brief vom 12. 11. 17 aus Zondereygen. Freue mich immer, wenn

ich eine Kriegszeitung bekomme und etwas von unserer gel. Loge zu hören und zu lesen habe. Mir geht es soweit noch gut. Schöner aber ist es doch daheim, als hier in Feindesland, wo man weiter nichts zu sehen hat, als den Drahtzaun. Doch es muß sein, und man will auch ausharren bis zu einem siegreichen Frieden, welcher vielleicht nicht mehr allzuweit ist. Auf ein baldiges gesundes Wiedersehen!

Br. Mallwitz, Postkarte vom 14. 10. 17 aus Lüttich. Von einem mit den Brr. der Feldloge hierher unternommenen Ausflug br. Grüße. Mitunterzeichnet haben 14 Brr., unter ihnen der Logenmeister Beeje und unser Br. Eberlein.

Derselbe schickt mit br. Gruß eine Einladung der Feldloge „Stern von Brabant“ in Brüssel zur Feier der Wiederkehr des Gründungstages am 9. Dezember im Tempel Grand Hotel Anspachlaan 29.

Der freim. Erziehungsverein

hat auch im nunmehr abgeschlossenen Jahre — 1. November 1916 bis 1. November 1917 — eine sehr rege Tätigkeit entfaltet.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. November 1917 319, die Anzahl der Pflöglinge 47. Von den im vergangenen Jahre ausgeschiedenen Pflöglingen sind 2 Soldat geworden, 1 wurde Gärtner und 1 schied aus, weil seine Mutter in bessere Verhältnisse gekommen ist.

Der Verein hatte folgende Einnahmen:

Mitgliederbeiträge	3 889,— M.
besondere Zuwendungen	202,50 „
aus Stiftungen der Loge	735,— „
Zinsen	1 056,68 „

und Ausgaben:

Pflege- und Weihnachtsgelder . . .	3 170,25 M.
Kosten der Kleidung	1 207,70 „
Sonstiges	197,41 „

Das Vereinsvermögen betrug 21 260,— M.

In den monatlichen Vereinsitzungen wurden folgende Vorträge gehalten:

1. Das von Schiller geplante, aber nicht vollendete Gedicht: „Deutschlands Größe“, von Br. Männel.
2. Der französische Geist und die Freimaurerei nach dem Buche des Br. Dhr. von Br. Stieber I.
3. Wir und unsere Feinde vor und nach dem Kriege, von Br. Weber III.
4. Das Wissenswerteste von den Großlogen, von Br. Männel.
5. Goethes Unterhaltung deutscher Auswanderer und seine Stellung zur Freimaurerei, von Br. Wolff.
6. Über die Anfänge der Freimaurerei in England, von Br. Biedermann.
7. Angebliche Zusammenhänge der freimaurerischen Gebräuche mit dem islamitischen Zunftwesen, von Br. Graefe.
8. Die Holländer und wir, von Br. Bangert.

Über die Arbeit der Kriegshilfe wird noch besonders berichtet werden.



Kriegs=Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

Zur Trauerloge.

Br. J. Friedersdorff.

Sehr ehrwürdiger vorstehender Meister!
Allerseits geehrte und geliebte Brüder!

Die Fortdauer der Seele — des Freimaurers Hoffnung!

Wenn wir diese ehrwürdige Stätte betreten, an der wir so oft zu erhebenden und uns innig verbindenden Feiern zusammen kommen, und wenn wir sie dann schwarz ausgeschlagen erblicken, in der Mitte einen Sarkophag tragend, wenn von allen Wänden herab uns die Namen lieber, entschlafener Brüder entgegen glänzen, so wandelt unser Gemüt ein tiefer Ernst, ein Gefühl bedrückender Betrübniß an. Wie lange wird es dauern, fragen wir uns, bis auch dein Name den vielen, vielen jener Brüder beigelegt sein wird, die vor dir dahin gegangen sind? Diese schmerzliche Empfindung widerstrebt dem Wesen des natürlichen Menschen, der sich gesund und im Vollbesitz seiner Kräfte fühlt. Er möchte leicht durch das Leben dahin wandeln, dem Kinde gleich, das an Blumen, an Scherzen und Tänzen sich gefällt, wenn er sich jung findet und eine mit Heiterkeit gesegnete Natur, eine erfreuliche Lebenslage besitzt — oder er möchte sich betätigen, seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten zeigen, um sich Auszeichnung, Lob und Ehre zu verdienen, wenn er ein Mann von ernster Lebensauffassung und von angeborener Tatkraft ist. Den Gedanken, daß dies alles einmal anders, einmal für immer aus sein könnte, — den sucht er sich fern zu halten.

Und doch ist es die Natur selbst, die ihn immer wieder auf die eigene Vergänglichkeit hinweist. Sehen wir nicht in jedem Jahr die Natur um uns herrlich erblühen, die Bäume sich in Blüten schmücken und mit Grün bekleiden, erleben wir nicht immer von Neuem die ganze Herrlichkeit des Sommers, den ganzen Segen des fruchtspendenden Herbstes — und müssen wir nicht ebenso oft trauernd mit ansehen, wie das alles dahin sinkt, wie Schnee und Eis es in Todesbande schlagen? Das Laub fällt von den Bäumen, — das zarte Sommerlaub, — das Leben mit seinen Träumen versinkt in Schutt und Staub, sagt der Dichter. — Aber aus diesem Todeschlaf der Natur gibt es eine fröhliche Auferstehung, die wir selbst immer mit erleben, und so kommt es, daß dieses sich so oft wiederholende

Sterben der Natur uns nicht allzutief erschüttert. Doch das eigene Leben mahnt uns viel dringender an die Vergänglichkeit. Es kommen schon in jungen Jahren Krankheiten, die wir fürchten, die uns die Hinfälligkeit des menschlichen Wesens gar handgreiflich zeigen, — es kommen Zeiten, in denen wir nur allzu deutlich spüren, daß die Kräfte abnehmen, daß das Alter uns naht, daß auch wir alte Männer geworden sind, deren Blick der Erde sich zuwendet. — Und wenn wir auch diesen zweifellosen Zeichen des beginnenden Verfalls uns mit Kraft und Mannesstolz entgegen zu stemmen bemüht sind, so gibt es doch Ereignisse, die uns tief niederdrücken, die uns das eigene Ende vor Augen führen, denen wir ganz zu erliegen drohen. — Das ist der Verlust der Lieben, die uns Gott gegeben hat, der Eltern, der Gattin, der Kinder, der Verwandten und Freunde — — — Wie hat unser Herz an ihnen gehangen! Wie waren wir innig mit ihnen verbunden in Stunden des Glücks! wie war uns in trüben Zeiten ihr Anblick tröstend, ihre Zusprache wohlthuend! Wie teilten sie mit uns alle großen und kleinen Angelegenheiten des Lebens, wie bildeten sie mit uns eine wahre Lebensgemeinschaft! Und auf ewig sollten wir auf sie Wesen nicht fassen; — der Sehnsucht, daß uns die herrlichen Träume in nächstlicher Stille sich lächelnd zu uns wieder gegeben sein! macht, die uns so unmöglich sein zu wollen, — sollte unsere Seelen in einer der Entschlafenen wieder die Menschen scheiden auch trennt und sterben Willen haben können doch den Menschen unterscheiden kann, die höchsten Dinge mit Gott sollte sich dann zur Vollendung zwar Zugang zu diesem Nichts zurückzuführen

